WDWG-KURZROMAN 5

A.D.WILK

FÜNF JAHRE SPÄTER.

Lu & Nik

adru

Lu & Nik. Fünf Jahre später.

Leseprobe

A.D. WiLK

Eins

Juli

LOU

Du kannst neue Zeichensachen kaufen, wenn du angekommen bist, Lou.“

Ich rollte mit den Augen und sah Lu entnervt an. „Das ist nicht notwendig. Und außerdem zeichne ich mit diesen Stiften schon eine ganze Weile. Wir haben uns eingegroovt.“

„Eingegroovt? Sagt man das heute noch so?“

„Papa! Könntest du MaLuLou bitte sagen, dass ich keine neuen Stifte will?“

Ernst sah er sie an. „Deine Tochter möchte keine neuen Stifte.“ Sekunden später schob sich ein Grinsen in seine Mundwinkel. Er konnte die vorwurfsvolle Miene nicht beibehalten. Dann prustete er los. Lu fiel mit ein und auch ich entspannte mich.

„Also gut. Aber das ist mindestens ein Kilo Mehrgepäck.“

Erschrocken sah ich sie an. „Das kostet extra, oder?“

Ein Hoffnungsschimmer glitt über ihr Gesicht. „Ja, das kostet extra. Und deshalb solltest du die Sachen hierlassen.“

Ich musterte sie, überlegte, ob sie das ernst meinte, und kam zu dem Schluss, dass sie mein Argument nur deshalb sofort akzeptiert hatte, weil ihr klar gewesen war, wie ich reagieren würde. Endlich wusste ich, woher Eli ihren Sturkopf hatte. Diesen Gedanken sprach ich natürlich nicht aus, stattdessen wandte ich mich Nik zu. „Stimmt das?“

„Vermutlich.“ Er trat einen Schritt von Lu weg, aus ihrer Reichweite, wie mir bei seinen folgenden Worten klar wurde. „Du kannst deine Stifte aber sehr gern mitnehmen, wenn du dich damit wohler fühlst.“ Er sah zu Lu, obwohl seine Worte noch immer mir galten. „Schließlich nimmst du ein Stück Zuhause mit.“

Ich schluckte. Er hatte recht. Bis zu diesem Moment hatte ich nicht wirklich verstanden, warum es mir so wichtig war, meine zum Teil schon sehr beanspruchten Zeichenmaterialien mitzunehmen.

Jetzt wusste ich es.

Ich freute mich auf Australien. Seit der Entscheidung vor acht Monaten konnte ich an kaum etwas anderes denken. Nachts träumte ich davon und telefonierte täglich mit Mary, was mein Englisch so aufpoliert hatte, dass ich das Fach in der Schule mit der Bestnote abgeschlossen hatte. Außerdem redete ich über nichts anderes mehr, was mir meine Freunde und auch Alia das ein oder andere Mal vor Augen gehalten hatten.

Aber hinter all der Aufregung versteckte sich auch Angst. Was, wenn ich den größten Fehler meines Lebens beging? Ich konnte nicht einfach aufgeben, wenn ich das merkte. Großvater hatte den Studienbeitrag schon bezahlt. Er hatte sich nicht davon abbringen lassen, nachdem meine Bewerbung für ein Stipendium abgelehnt worden war. Ich musste das durchziehen, ob ich es in einem Monat noch immer wollte oder nicht.

Ich sah zu Nik. „Du hast recht. Die Stifte sind ein Teil von hier."

Lu seufzte, als hätte auch sie die Bedeutung unseres Streits erst in diesem Moment verstanden. „Komm her." Sie umarmte mich. „Nimm mit, was du nicht hierlassen kannst."

Ich drückte sie fest an mich. „Zum Glück werdet ihr nicht als Übergepäck abgerechnet."

„Wie weit seid ihr?" Nik ließ sich in dem Sessel nieder, in dem ich in den vergangenen Wochen viele Stunden verbracht hatte, um Porträts von jedem einzelnen meiner Familienmitglieder zu zeichnen.

„Eigentlich sind wir fertig. Alle Sachen, die Lou mitnehmen möchte, sind gewaschen und auf dem Weg in den Koffer. Drogerieartikel kaufen wir vor Ort und das, was noch nicht eingepackt ist, braucht sie in den nächsten Tagen noch." Sie ließ sich erschöpft aufs Bett sinken. „Das bedeutet, dass wir nun die Sachen von fünf weiteren Personen einpacken können. Nicht zu vergessen, dass in Australien Winter ist und wir nicht nur T-Shirts und kurze Hosen dabeihaben dürfen."

„So kalt sind die Winter in Brisbane nicht. Und ich habe meine Sachen schon rausgelegt." Nik streckte die Brust raus und grinste. „Um die Sachen der Kinder kümmern wir uns am besten gemeinsam. Manche Hosen passen ihnen in ein paar Wochen schon nicht mehr. Die sollten wir direkt hierlassen."

Ich blendete das Elterngespräch der beiden aus, weil die Erkenntnis mich wieder einmal packte. Ich würde für die nächsten drei Jahre nicht hier sein. Eli, Sam

und Vik würden größer werden und ich wäre nicht dabei. Ich würde alles verpassen. Sie würden mich vergessen und ihre Abenteuer von nun an ohne mich erleben. Panik ergriff mich. Wie schon oft zweifelte ich an meiner Entscheidung, für so lange Zeit wegzugehen. Was hatte ich mir nur dabei gedacht? Ich wollte das hier nicht zurücklassen. Ich wollte bei meiner Familie sein, sie täglich sehen, mit Lu Kurse geben und mit Papa laufen gehen.

„Lou?“ Ohne dass ich es bemerkt hatte, war das Gespräch der beiden verstummt und sie sahen mich besorgt an.

Mein Atem ging schwer und mein Mund stand offen. „Ich kann das nicht.“

Nun sahen sie einander an. Es war einer dieser Blicke, die sie sich in letzter Zeit immer wieder zuwarfen.

Nik führte mich zum Bett und wir setzten uns. „Jetzt gerade fühlt es sich so an. Aber schon in ein paar Tagen, wenn du den ersten Fuß auf australischen Boden gesetzt hast, wirst du anders denken. Ein Schritt nach dem anderen, weißt du noch? Darüber haben wir gesprochen.“

Ja, das hatten wir. „Es geht doch nicht darum, dass ich mir nicht zutraue, an der QUT zu studieren. Ich

weiß, dass ich das hinbekommen würde. Ich kann hier nicht weg. Ich will nicht wieder allein sein.“ Ein Schluchzen drang aus meinem Mund und ich hielt die Hand davor.

Nik legte den Arm um mich und Lu kniete sich vor uns und griff nach meinen Händen.

„Du bist nicht allein.“ Sie sah mich aufmunternd an, doch ich wollte mich nicht aufmuntern lassen.

„Wenn du Mary meinst, die kenne ich doch überhaupt nicht. Und sie könnte euch niemals ersetzen.“

„Nein, ich meine nicht Mary. Wir sind immer da. Wir können jeden Tag telefonieren und werden dich mit Fotos von den Kindern überschütten.“

„Sie werden mich vergessen. Eli vielleicht nicht. Aber die Jungs werden sich nicht an mich erinnern, wenn ich zurück bin.“

Nik zog mich noch etwas fester an sich. „Sie werden dich nicht vergessen, weil sie dich täglich auf einem Bildschirm sehen werden. Spätestens an Weihnachten bist du wieder hier und zwischendurch kommen wir zu dir.“

Seine Worte beruhigten mich etwas. Es war nicht das erste Mal, dass wir über meine Angst sprachen. Als

Kind hatte ich nie erfahren dürfen, wie es sich anfühlte, eine Familie zu haben. Ich wollte sie nicht verlieren. Vielleicht musste ich mich jetzt noch einmal daran erinnern, wie oft ich mich schon für Australien entschieden hatte. Nicht, weil es die perfekte Wahl war, sondern weil die Aussicht darauf, nicht zu gehen, noch härter zu ertragen war als das Wissen, all das hier hinter mir zurückzulassen.

Ich atmete tief durch, schmiegte meinen Kopf an Niks Schulter und drückte Lus Hand fester. „Ihr habt recht."

„Natürlich haben wir das." Lu grinste mich an. „Als wir dich adoptiert haben, wurde uns die Elternweisheit übergeben. Dadurch haben wir immer recht."

„Hey, was ist denn hier los?" Alia streckte den Kopf in den Raum.

„Alia!" Ich sprang auf, immer noch erfüllt von den Emotionen der letzten Minuten, und umarmte meine Tante. Lu, Nik und die Kinder würden mich zunächst begleiten, doch Alia, Isabel und Großvater blieben hier und ich würde sie erst an Weihnachten wiedersehen.

Alia drückte mich an sich. „Na, Kleine. Wie geht es

dir?“

„I’m a mess!“ Ich zog mich von ihr zurück und hob die Hände in die Luft. „Ständig heule ich rum, weil … na, du weißt schon, warum. Ich komme nicht zum Packen, will nichts hierlassen und doch auch nichts mitnehmen, weil ich kein kahles Zimmer zurücklassen möchte.“

Nik räusperte sich.

Ich sah zu ihm. „Was?“

„Na ja, wir dachten, dass du dein Zimmer vielleicht für einen guten Zweck zumindest vorübergehend kahl zurücklassen würdest.“

Das war neu. „Was meinst du damit?“

Lu stand endlich vom Boden auf. „Eli würde gern hier einziehen. Sie sagt, die Jungs würden schnarchen. Aber ich denke, es gibt einen anderen Grund.“

„Ach ja, welchen denn?“ Ich hob das Kinn, um meine verworrenen Emotionen zu überspielen. Ich hatte keine Ahnung, was ich davon halten sollte. Mein Zimmer? Nein, ich würde doch zurückkommen. Und dann wollte ich in meinem Bett schlafen. Ich wollte meine Zeichnungen an der Wand sehen und nicht Elis bunte Einhörner. Das hier war mein Zimmer! Dass Eli sich einen Raum identischer Größe mit zwei Jungs

teilen musste, die ihren Puppen immer wieder die Köpfe abrissen, ignorierte ich großzügig. Die drei waren klein. Es tat ihnen gut, zusammen zu sein.

„Sie will dir nahe sein."

Mein Kinn sank nach unten und mein Herz brach. Wieder schossen Tränen in meine Augen. Es hatte lange gedauert, ehe Eli mein Weggehen akzeptiert hatte. Tagelang hatte sie kein Wort mit mir geredet, dann hatte sie mich nur angebrüllt und irgendwann hatte sie sich nachts weinend in mein Bett geschlichen. Noch immer hing sie in jeder Minute an mir. Dass ich jetzt in halber Ruhe - meine Eltern ließen es schließlich keine ganze werden - packen konnte, verdankte ich Großvater, der die Kinder mit zu José genommen hatte.

„Sie traut sich nicht, dich zu fragen, weil sie Angst hat, dass du Nein sagst."

Ich atmete tief durch. „Sie kann es haben."

Lu wirkte überrascht.

„Was? Wie könnte ich ihr auch nur den kleinsten Wunsch abschlagen? Ich brauche das Zimmer nicht. Und in drei Jahren sehen wir weiter."

Wieder warfen Lu und Papa sich diesen Blick zu.

„Hört auf mit diesen stummen Insidern.“

Alia übernahm das Wort: „In drei Jahren wirst du vielleicht nicht mehr hier wohnen wollen, Lou. In drei Jahren willst du vielleicht in Paris, New York oder Shanghai leben.“

Ich schnaubte. „Ganz sicher nicht.“

„So oder so, jetzt packen wir deine Sachen, damit du überhaupt irgendwohin kommst.“ Nik griff enthusiastisch nach meinem leeren Koffer und legte ihn aufs Bett. „Und wenn du nicht loslegst, werde ich wahllos Klamotten hineinwerfen und es könnte sein, dass da auch das Schlafshirt von Eli dabei ist, das sie heute Morgen unter dein Kopfkissen gestopft hat.“ Er zog es hervor und wedelte damit über dem Koffer herum.

Ich griff lachend danach. „Wisst ihr was? Ich glaube, ich mache das hier allein.“ Ich ließ meinen Finger in Richtung Tür schnellen. „Raus jetzt, sonst werde ich nie fertig. Wolltet ihr nicht eh noch ein paar Sachen verkaufen, um eure Reisekosten zu bezahlen?“

Zwei

In diesem Kapitel findest du einen Charakter aus LARA. Wenn du diese Serie nicht gelesen hast, dann

klicke auf diesen Link

LU

Der letzte Tag im Kindergarten.“ Ich strich Eli über die frisch geflochtenen Zöpfe, woraufhin sie mit empörtem Gesichtsausdruck einen Schritt zurücktrat.

„Mami. Lou hat ganz lange gebraucht, um die Zöpfe zu flechten.“

„Das stimmt.“ Lou warf ihrer Schwester einen strengen Blick zu. „Das lag aber nicht an meinen Flechtkünsten, sondern daran, dass der kleine Mensch hier mit meinen Werken nicht zufrieden war.“

Eli sah sie zunächst erschrocken, dann aber grinsend an, nachdem Lou ihren ernsten Gesichtsausdruck nicht länger aufrecht halten konnte.

„Seid ihr so weit?“ Nik kam mit vom Duschen noch nassem Haar und je einem der Zwillinge an der Hand die Treppe herunter. Beide strahlten und riefen: „Tag! Tag! Tag!“

Fragend sah ich zu Nik.

„Ich habe ihnen erzählt, dass heute ein großer Tag ist. Der letzte Tag im Kindergarten.“

Ich ging in die Hocke, drückte alle drei Kinder an mich und ein paar Minuten später verließ Nik mit

ihnen das Haus. Minutenlang sah ich ihnen nach, auch als sie längst aus meinem Blickfeld verschwunden waren.

„Erde an Lu? Bist du noch da?“

„Ja, ich bin noch da.“

„Du meinst wohl eher wieder.“

Ich drückte die Tür ins Schloss und sah Lou an. „Was ist los?“

„Ich habe dich gefragt, ob du möchtest, dass ich mit dir laufen gehe. Worüber hast du denn nachgedacht?“

„Über die gleichen Dinge, die dir nicht aus dem Kopf gehen, schätze ich. Mir wird das hier auch fehlen.“

Sie schnaubte. „Ihr seid nur sechs Monate weg.“

„Das ist ziemlich lange. Ein Viertel des Lebens der Jungs.“

„Das stimmt, aber es wird schnell vorbeigehen und dann seid ihr wieder hier. Nach eurem Sechstel.“

„Unserem Sechstel?“

„Ja, ich werde sechs Mal so lange weg sein wie ihr.“ Sie schüttelte den Kopf, als wollte sie dadurch den Gedanken loswerden. „Also, was ist jetzt? Möchtest du wieder allein laufen? Oder soll ich mitkommen?“

„Allein.“ Meine Antwort kam so schnell, dass Lous Gesichtsausdruck etwas entrückte. Sie wirkte fast ein bisschen enttäuscht und ich legte schnell eine Hand auf ihren Arm und fügte lächelnd hinzu: „Ich brauche den Wind, um meine Gedanken zu klären.“

„Was ist denn los?“

„Es ist alles in Ordnung. Du weißt doch, wie sehr ich es besonders morgens genieße, diese Zeit für mich zu haben.“

Sie grummelte. „Ja, aber ganz bald wirst du allein sein müssen und …“

Ich unterbrach sie: „Ich bin in einer Stunde wieder da, dann machen wir etwas Schönes, gehen danach zu José und essen dort zu Mittag. Was hältst du davon?“

„Also, gut. Ich wollte eh noch mal die Packliste durchgehen.“

„Zum wievielten Mal?“

Sie streckte mir die Zunge entgegen, grinste dann aber. „Es wäre schon sehr doof, wenn Großvater mir mein Laptop-Ladekabel mit der Post schicken müsste, oder?“

Ich nickte. „Ja, du hast recht, aber das hast du eh

noch nicht eingepackt, oder?“

„Nein.“ Sie legte lachend den Kopf schief und rannte die Treppen hoch ins Obergeschoss. „Viel Spaß beim Laufen.“

Ich sah ihr nach, verdrängte den Gedanken, dass es für lange Zeit das letzte Mal gewesen war, dass ich sie auf diese Weise die Treppen hatte erklimmen sehen, und griff nach meinem Schlüssel. Wieder erfasste mich der Gedanke, der mich zuvor im Türrahmen festgehalten hatte. Ich hatte Lou nicht die Wahrheit gesagt. Nicht der Gedanke daran, dass wir unser Zuhause in wenigen Tagen für ein halbes Jahr verlassen würden, hatte mich die Außenwelt ausblenden lassen. Es war vielmehr die Frage, wie es danach weitergehen sollte.

Die Jungs gingen seit ein paar Monaten in den Kindergarten und Eli würde in einem Jahr in die Schule kommen. Nik ging in seinem Job als Lehrer auf und die Schüler würden ihn im zweiten Halbjahr mit offenen Armen zurückempfangen. Lou wäre weg. Und ich? Die Schreibkurse und auch die Verkäufe meines Buches brachten ein bisschen Geld, aber nicht genug, um davon zu leben, und bis heute hatte mich keine neue Idee gepackt, die mich an den Schreibtisch hatte gehen lassen.

Vielleicht war das auch zu viel verlangt. Ich wusste, wie ich Inspiration finden und mich zum Schreiben motivieren konnte. Doch mit drei kleinen Kindern und einer großen Tochter, die heiratete und dann Pläne schmiedete, um nach Australien zu gehen, hatte ich keinen Schritt gewagt, um neue Inspiration zu finden. Manchmal war alles zu viel. Die Jungs hielten mich ständig auf Trab. Eli verbrachte ihre Zeit am Nachmittag am liebsten mit mir. Zwischendurch brauchte Lou mich und dann war da noch Nik. Und mein Vater, meine Mutter und meine Schwester.

So sehr ich dieses Leben liebte, noch immer fand ich in ihm nicht genug Raum für mich selbst. Und wenn ich ihn fand, wollte ich ihn nicht sofort wieder füllen. Mit einer neuen Geschichte oder einem Artikel für die lokale Zeitung. Ich wollte zurück, was mich vor Jahren erfüllt hatte. Und auf der anderen Seite fand ich es vermessen, zu erwarten, dass ich alles haben konnte. Vielleicht würde es einfach noch ein paar Jahre dauern, bis ich diesen Teil meines Lebens zurückbekam.

Deshalb lief ich allein. Ich wollte die Freiheit und die Leere genießen. Die Gedanken klären, wie ich zu Lou gesagt hatte. Momentan gelang mir das kaum. Es gab so viel zu erledigen, zu bedenken und Gründe, sich zu

sorgen. Ich glaubte fest daran, dass Lou es in Brisbane schaffen würde. Trotzdem machte ich mir Sorgen, dass etwas passieren könnte und wir nicht da wären. Sie war noch so jung.

Ich zog die Tür hinter mir zu, rannte die Treppen hinunter bis zu dem schmalen Weg, der durch die Dünen zum Strand führte. Der Wind wehte mir die Haare aus dem Gesicht und ich schloss die Augen, um tief durchzuatmen. Dann öffnete ich sie wieder, um nicht zu stolpern, und hätte es dann doch fast getan. Eine Frau war aus den Dünen getreten.

Ich musterte sie misstrauisch, weil ich es seltsam fand, dass sie so aus dem Nichts auftauchte. Ich dachte daran, wie Piya mir erzählt hatte, wie man im KravMaga in solchen Situationen reagierte. Die Hände vor der Brust halten, aber nicht so, dass es nach einer Kampfposition aussieht. Nein, man will sie auf diese Weise nur auf die richtige Höhe bringen, um im Notfall schnell reagieren zu können und die Fäuste nicht erst aus den Hosentaschen ziehen zu müssen.

Doch nach ein paar Sekunden wurde mir bewusst, dass ich für die Person vor mir keine Verteidigungstechnik brauchen würde, und ich lächelte sie an. „Lara, bist du das?“ Sie sah anders

aus. Ihre Gesichtszüge wirkten verhärtet und ihr Körper angespannt. Und etwas an ihrer Haltung hatte sich verändert, so als hätte sie ihren Körper täglich trainiert. Es war über drei Jahre her, seit ich sie zuletzt gesehen hatte. In einem Krankenhaus, kurz nachdem sie Niks Leben gerettet hatte. Und er ihres.

Lara Béyer. Ich kannte sie seit ihrer Kindheit. Sechs Jahre lang hatte sie ihren Großvater hier in seinem Haus am Meer während des Sommers besucht. Ich hatte auf sie aufgepasst, wenn er für den Segelverein aktiv gewesen war oder Besorgungen erledigt hatte. Fast zwei Jahrzehnte lang hatte sie ihren Großvater nicht besucht und war vor drei Jahren gemeinsam mit ihrer Freundin Bobbi wieder aufgetaucht. Damals war Lara überfallen worden und ins Krankenhaus gekommen. Danach hatten wir nichts mehr von ihr gehört und auch der Fall schien mit dem Tod des Täters abgeschlossen. Die Medien hatten eine Weile darüber berichtet, doch inzwischen kamen keine Reporter mehr in die Stadt, um die Story aufzuwärmen.

Die Erinnerung erweckte mein Misstrauen erneut und ich hob die Hände nun doch vor meinen Oberkörper. Ob sie es bemerkte?

Sie nickte und wirkte unsicher. „Ja, ähm, ich bin's."

„Was machst du hier?“

Ihre Brust hob und senkte sich, als sie tief durchatmete. „Gehen wir ein Stück?“

„Nein, ich will erst wissen, warum du hier bist. Das ist wohl kaum ein Zufall.“

Nun lächelte sie und ich entspannte mich erneut. „Oder?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, das ist kein Zufall.“

Meine Aufmerksamkeit kehrte zurück. Was wollte sie von mir? Warum lauerte sie mir auf? „Warum hast du nicht einfach bei uns geklingelt?“

„Ich muss mit dir allein sprechen.“

Ich hob die Augenbrauen. „Dann los.“

„Es würde zu weit führen, dir im Detail zu erzählen, wie ich zu diesen Informationen gekommen bin, aber ich bin auf die Spur eines Kinderschänderrings gestoßen.“

Ich schluckte, während das Wort Kinderschänderring in meinem Kopf widerhallte. Sofort sah ich meine eigenen vier Kinder vor mir, wollte sie in meine Arme ziehen und fühlte die Leere, weil sie nicht hier waren. Weil ich sie nicht beschützen konnte.

Was hatte Lara mit diesen Leuten zu tun? Und was wollte sie von mir? Doch tief in meinem Inneren hatte ich eine Ahnung und zu der aufgekeimten Angst gesellte sich der Drang, mehr zu erfahren. Ein Kribbeln stieg in mir auf. Fast wie damals, wenn ein Artikel meine volle Aufmerksamkeit an sich gerissen hatte.

„Diese Leute teilen Fotos ihrer Töchter miteinander und besuchen sich, um die Mädchen zu missbrauchen."

Alles in mir zog sich zusammen. Gedanken rasten durch meinen Kopf und die Hände vor meiner Brust ballten sich nun doch zu Fäusten.

„Wir … ich meine, ich habe viele Beweise, aber ich fürchte, dass es nicht reicht. Ich werde nach unserem Gespräch weitere Nachforschungen anstellen, aber ich … ich brauche jemanden, der weiß, was ich tue. Der …" Sie sah mich eindringlich an. „Die offenlegt, was ich herausgefunden habe, falls ich nicht zurückkomme."

Ich hatte das Wir genau gehört. Sie war nicht allein. Mindestens eine weitere Person war involviert. Ich wollte mich umsehen, herausfinden, ob sie uns beobachtete, doch mein Blick haftete auf Lara. Ein Gedanke bohrte sich in mein Bewusstsein. Es war die

Antwort auf die Frage, warum sie damit zu mir kam. Warum sie es auf diese Weise tat. Wieder spürte ich die Aufregung. Ein Kribbeln, das sich mit einer entsetzlichen Angst verband. Und trotzdem fragte ich: „Lara, was redest du da?“

Sie sah mich ernst an. „Wärst du bereit dazu?“

Ich schluckte. Eine Stimme in meinem Kopf schrie Ja, natürlich., während eine andere mich dazu drängte, zu verschwinden, dieses Thema, diese Leute so weit wie möglich von meinen Kindern fernzuhalten. „Du willst, dass ich deine bisherigen Ermittlungsergebnisse veröffentliche, wenn du stirbst?“

Sie nickte.

Die zweite Stimme gewann, obwohl die erste sich richtiger anfühlte. „Nein!“

Sie presste die Lippen aufeinander.

„Nein, Lara, ich denke, du solltest zur Polizei gehen, wenn du solche Informationen hast. Wo kommen die überhaupt her? Warum bist du dir so sicher?“ Ich hatte so viele Geschichten gehört und selbst erlebt, dass meine Fragen mehr Strohhalmen glichen, an denen ich mich festklammerte. Ich glaubte ihr, aber ich suchte nach Auswegen, um vor ihr und mir selbst

zu rechtfertigen, warum ich ihr nicht helfen konnte. Dabei wusste ich genau, dass ich ihr meine Hilfe nicht verweigern würde. Ich wollte damit nichts zu tun haben und doch tat ich es bereits. Und da war noch etwas: Ich hatte Angst davor, dass dadurch Nik ein weiteres Mal in Gefahr geraten könnte. Andererseits war sie zu mir gekommen.

„Die Polizei reicht nicht." Sie zögerte für einen Moment. „Sie glaubt mir nicht. Ich habe es schon versucht. Für die Presse habe ich noch nicht genug Beweise." Und dann zog sie ein Tablet aus dem kleinen Rucksack, den sie bis zu diesem Moment auf dem Rücken getragen hatte. Ich wollte nicht hinsehen, aber mein Blick glitt zu dem Bildschirm, auf dem Lara die Foto-App öffnete.

Ich wollte die Augen vor den Bildern verschließen, wollte davonrennen und trat einen Schritt weg von alldem. Doch dann ging ich zurück, näherte mich Lara und dieser Welt, in der sie offenbar schon eine Weile lebte. Ich schluckte das Grauen hinunter, legte einen dicken Mantel über meine Rolle als Mutter und war nun einzig Journalistin, die Laras Worten aufmerksam folgte und sich gedanklich Notizen machte. Es war der einzige Weg, solchen Themen zu begegnen. Natürlich berührten sie mich. Doch wenn

ich meinen Emotionen das Kommando übergab, konnte ich nicht die Arbeit leisten, für die ich Journalistin geworden war. Ich konnte nicht über Themen berichten, vor denen andere die Augen verschlossen.

„Ich kenne vier dieser Mädchen. Sie sind inzwischen erwachsene Frauen."

Ich sah auf und Hoffnung keimte in mir auf. „Ihre Aussage müsste doch reichen."

Lara schüttelte den Kopf und zerschlug den Schimmer. „Eine von ihnen ist tot, die anderen beiden sind nicht besonders glaubwürdig."

Nicht besonders glaubwürdig? Was meinte sie damit? Ich sah sie fragend an. Die Sache gefiel mir nicht.

„Ich würde es dir erzählen, aber ich denke, je weniger du weißt, desto besser."

Wut stieg in mir auf und ich schüttelte den Kopf. „Nein, Lara, wenn du willst, dass ich dir helfe, dann musst du mir alles erzählen." Gedanklich setzte ich hinzu: für meine Sicherheit und die Sicherheit meiner Familie.

Ohne auf meine Worte zu reagieren, zog sie ein Handy aus der Tasche, schien eine Nachricht zu schreiben und sah mich dann wieder an. „Okay, ich

werde dir alles erzählen.“

Drei

LOU

Bis zum Semesterbeginn sind es dann noch zwei Wochen und in dieser Zeit werden wir die Küste entlangfahren und surfen gehen.“

Marc gähnte. „Darling, das hast du mir alles schon erzählt.“

Ich gluckste. „Darling?“

„In New York ist es drei Uhr morgens. Und hier sagen die Leute solche Dinge zu ihren Ehefrauen.“

Ein wahnsinniges Kribbeln durchfuhr mich und ich schloss die Augen mit einem breiten Grinsen auf den Lippen. „Ich bin deine Ehefrau.“

„Ja, du bist meine Ehefrau.“ Ich hörte das Lächeln in seiner Stimme, ging zum Fenster und setzte mich aufs Fensterbrett.

„Wann wirst du ankommen?“

Er seufzte. „Das weißt du doch. Ich spiele hier noch vier Wochen.“

Ich verzog das Gesicht, drehte das Handy zu mir und

tippte auf das Symbol der Videokamera, damit er mein schmollendes Gesicht sehen konnte.

Er bestätigte meine Videoanfrage und lachte auf. „Hast du schon alles gepackt?“ Marc lag im Bett. Sein dunkles Haar hob sich vom weißen Hotel-Kopfkissenbezug ab.

Ich wechselte von der front- zur rückseitigen Kamera und zeigte ihm die leeren Regale und die offen stehenden Koffer, in denen sich ein Großteil meiner Klamotten befand. Im Dezember würde ich den Rest mitnehmen.

„Wow, das sieht nach Aufbruch aus.“

Wieder schlug mein Herz bis zum Hals. Ich stellte das Handy aufs Fensterbrett, schaltete zurück auf die Frontkamera und betrachtete Marc mit traurigem Blick. „Es wäre besser gewesen, erst am allerletzten Tag zu packen. Es ist eine Tragödie, das hier jeden Tag sehen zu müssen.“

Sein Gesicht näherte sich dem Display und sein Blick wurde forschend. „Ist das ein Playmobil-Haus im Hintergrund?“

Ich wandte den Blick nicht hinter mich, rollte mit den Augen und sagte: „Eli räumt ihre Sachen jetzt nicht mehr zurück in ihr Zimmer, wenn sie hier gespielt

hat. Stattdessen erobert sie die leeren Regale und erinnert mich auf diese Weise noch mehr daran, dass das hier nie wieder mein Zimmer sein wird.“

„Hattest du wirklich vor, nach dem Studium zurückzukehren?“

Stirnrunzelnd sah ich ihn an. Marcs Frage klang ehrlich überrascht und ich musste zugeben: „Darüber habe ich nicht nachgedacht.“

„Du hast nicht darüber nachgedacht, wo du …“ Er räusperte sich. „… und ich nach deinem Studium leben würden.“

Ich schüttelte langsam den Kopf. „So weit habe ich nicht gedacht.“ Ich vergrub die Hände in den Haaren. „Dieses ganze Hin und Her. Paris. Brisbane.“

„Die Hochzeit.“

Ich verschränkte die Arme vor der Brust, um meine Unsicherheit zu verbergen. Denn natürlich war es nicht besonders ehefrauenmäßig von mir gewesen, zu denken, dass ich nach meinem Studium wieder bei meinen Eltern einziehen würde. „Was hast du denn geplant? Wo siehst du uns in drei Jahren wohnen?“

Marc hatte sich wieder hin- und den Kopf auf die Seite gelegt. Er sah müde aus. „Das hängt davon ab, ob ich studiere.“

Ich lächelte verständnisvoll. Im letzten Jahr hatte Marc an den verschiedensten Orten der Welt gespielt. Und er liebte es. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er diese Reise für ein Studium unterbrach, von dem er nicht wusste, ob es ihn dahin brachte, wo er hin wollte. Denn dort befand er sich bereits.

„Dann haben wir noch ausreichend Zeit, uns Gedanken darüber zu machen. Und wer weiß, vielleicht ist das Haus meiner Eltern dann unsere Homebase, von der aus wir die Welt erobern."

Er grinste halbherzig. Gleich würden ihm die Augen zufallen. „Wirst du noch mehr englische Wörter in deinen Wortschatz aufnehmen, wenn du täglich von Angesicht zu Angesicht mit Mary sprichst?"

„Wir sprechen auch jetzt schon täglich von Angesicht zu Angesicht. Und bevor es bei dir wieder Tag wird, solltest du die Augen schließen."

„Ich wünschte, du würdest neben mir liegen."

Ein sanftes Kribbeln rollte über meinen Körper. „Good Night, Darling."

Noch müder als zuvor lächelte er. „Good Night, my love."

Ich sah zu, wie seine Hand zum Handy fuhr. „I love you."

„Ich liebe dich.“

Dann beendete er das Gespräch. Ich sah noch einen Moment auf das Display, bis es dunkel wurde und ich mein Spiegelbild erkannte. Noch immer lächelte ich. Mein Blick schweifte nach draußen, über die Wellen, den Himmel, bis zum Horizont. Das würde mir fehlen. Von der QUT bis zum Meer waren es über fünfundzwanzig Kilometer.

Seufzend ließ ich den Blick zurück zum Strand gleiten und erkannte Lu. Besonders weit war sie ja nicht gekommen. Und wer war diese Frau, mit der sie sich unterhielt? Sie standen zu weit vom Haus entfernt und ich konnte sie nicht erkennen. Alia oder Isabel konnte ich von der Silhouette her ausschließen.

Achselzuckend nahm ich mein Telefon vom Fensterbrett. Lu kannte so ziemlich jeden hier und traf ständig jemanden. Mir ging es nicht anders, seitdem ich die Zeichenkurse gab. Und seitdem die Leute wussten, dass ich in Australien studieren würde und verheiratet war, quatschten sie mich immer wieder an. Das war etwas, das ich nicht vermissen würde.

Ich legte mich aufs Bett. Die Arme ausgebreitet, das Handy noch immer in der Hand, als es erneut klingelte. Lächelnd nahm ich den Anruf entgegen und

blickte in Marys strahlendes Gesicht. „Good morning, soulmate.“

Schön, dass du hier bist

Wie geht es weiter?

Ich hoffe, diese ersten Seiten haben dein Herz schon ein klein wenig berührt. Wenn du wissen möchtest, wie es mit »Lu & Nik. Fünf Jahre später.« weitergeht, wartet die ganze Geschichte schon auf dich:

Direkt bei mir bestellen | **Bei Amazon kaufen**

Die Printausgabe mit wunderschönem Farbschnitt bekommst du nur direkt bei mir.

Lust auf noch mehr Geschichten?

Alle meine Leseproben findest du hier:

https://andreawilk.de/leseproben

Liebe,

Andrea

Impressum

ANDREA WiLK c/o Autorenglück #50778
Albert-Einstein-Straße 47
02977 Hoyerswerda, Deutschland
E-Mail: andrea@andreawilk.de
USt-IdNr.: DE269430030
Verantwortlich i.S.d. § 18 Abs. 2 MStV: Andrea Wilk

© A.D. WiLK. Alle Rechte vorbehalten. Alle Personen, Orte und die Handlung sind frei erfunden.

Dies ist eine kostenlose Leseprobe – du darfst sie gerne weitergeben und teilen.